



Denkste

„Mit pikanter Tunke serviert, ist der faule Fisch vielleicht doch noch an den Mann zu bringen.“

Zeichnung:
Teiser-Hed.

Was wollen wir und alle Völker Europas?
Wir wollen friedlich arbeiten, ohne Angst vor einem Atomkrieg.

Wir kämpfen deshalb für die Bändigung des deutschen Militarismus, des Friedensfeindes Nr. 1 in Europa. Wir bestehen auf einem Friedensvertrag mit Deutschland.

Zu diesem Zweck wurde die Genfer Außenministerkonferenz einberufen: Sie soll die Friedensregelung mit Deutschland vorbereiten, eine Gesundung der Lage in Westberlin schaffen — den Weg zu einer Gipfelkonferenz der führenden Staatsmänner ebnen.

Sind alle in Genf vertretenen Staaten um eine echte Lösung des Problems bemüht?

Die Sowjetunion legte ihren Entwurf eines Friedensvertrages auf den Konferenztisch. Er entspricht unseren Interessen. Er beinhaltet

- die Bändigung des deutschen Militarismus
- die Garantie auf uneingeschränkte Selbstbestimmung Deutschlands

Dieser Vertrag wäre gleichzeitig der kürzeste Weg, um die Spaltung Deutschlands zu überwinden.

Die Westmächte präsentierten einen „Friedensplan“. Er enthält kein Wort über die Einstellung der Atomrüstung in Westdeutschland, kein Wort über die Bändigung des Militarismus.

Angeblieh soll der Plan — mit Fragen der europäischen Sicherheit, Berlins und der Abrüstung zu einem unentwirrbaren Knäuel verschürzt — der Wiedervereinigung dienen. Seine wahren Ziele sind jedoch:

- Ausdehnung der NATO-Einflussphäre auf ganz Deutschland
- Ganz Berlin soll in eine NATO-Frontstadt umgewandelt werden
- Verewigung der ausländischen Okkupation
- Eine friedensvertragliche Regelung mit Deutschland soll auf den Stimmereinstimmig verschoben werden, um den Militaristen freie Hand zu lassen.

Dieser „Friedensplan“ entspricht damit im Prinzip ganz dem Adenauer-schen Geheimplan „Outline“.

Hilft dieser „Friedensplan“, die wichtigste Aufgabe in Deutschland, die Bändigung des deutschen Militarismus, zu lösen?

Im Gegenteil, der Paketplan will den Militarismus schützen!

**Dazu sagen wir: Daraus wird nichts!
Wir wollen kein Atompaket, sondern einen Friedensvertrag!**

Unser Re auf den „Kontrapunkt“

Einige Studenten der Veterinärmedizinischen Fakultät unserer Universität stellten bei Beginn der Genfer Außenministerkonferenz die Frage, ob denn mit einem Erfolg der Verhandlungen überhaupt gerechnet werden könne, wo doch die Vertreter der Westmächte wider ihren Willen von den Völkern an den Beratungstisch gezwungen wurden. Und nachdem Herter es gewagt hat, die „Outline“-Zeitbombe gegen den Frieden in der Verkleidung eines „Friedensplans“ in den Verhandlungssaal zu bringen, bangt noch mancher andere um den Erfolg der Konferenz.

Mit widerwilligen Partnern ist tatsächlich Verständigung nur schwer möglich. Aber zeigt nicht gerade die Tatsache, daß die Westmächte jetzt nicht mehr anders konnten, als den seit anderthalb Jahren vorgeschlagenen Verhandlungen zuzustimmen, die Kraft der Volksmassen in der gegenwärtigen internationalen Situation? Je mehr der Druck der Bevölkerung auf die Außenminister der imperialistischen Staaten zunimmt, desto öfter werden diese Herren zu realen Schritten neigen. Mit ihrer Zustimmung zur vollberechtigten beratenden Teilnahme der Delegation unserer Republik haben sie einen solchen Schritt praktisch schon getan.

Was nun Herters Paket betrifft, so kann uns als DDR-Bürger nur seine Einfaltlosigkeit erstaunen. Wir kennen das Ding schon fast ein Jahr lang. Sein Hauptinhalt wurde im frühen Herbst 1958 von Walter Ulbricht enthüllt; er trägt den Geheimtitel „Outline“, der freilich kaum noch als Geheimtitel erhalten kann. Per „Outline“ alias Herters-Paket sollen wir nicht auf eine solche Weise den westdeutschen Militaristen unterjocht werden, bei der diese Herrschaften ihre eigene vernichtende Zerschmetterung riskieren, sondern wir sollen heute eigenhändig ein Papier unterschreiben, das den Militaristen morgen erlaube, bei uns ohne Gefahr einer Abfuhr einzufallen. Wie gesagt: Herters Paket enthält vor allem eine Zeitbombe gegen den Frieden. Hat aber Minister Herter nicht Direktive, sich pünktlicher zu verhalten als sein abgehobelter Vorgänger Dulles? Aus diesem Widerspruch zwischen einer bereits seit Monaten vom deutschen Volk und breiten Kreisen der Weltöffentlichkeit verteilten Konzeption und dem Bemühen, sozusagen „populärer“ zu werden, entstehen den Kriegstreibern Schwierigkeiten, die ein Plus für die Friedenskräfte darstellen, die die Chancen guter Teilergebnisse der Konferenz erhöhen.

Störmanöver — jowohl, mit ihnen muß man rechnen: im Verhandlungssaal wie in den Globke unterstellten westdeutschen Gefilden. Doch auf den sogenannten „Kontrapunkt“ der Imperialisten zu Genf antworten wir mit „Re“. Wir ringen um weitere Erfolge der Beratungen, wissend, daß unsere Arbeit und unser geschlossenes politisches Auftreten für die Arbeiter- und Bauern-Macht ein wesentlicher Beitrag dazu sind. Wer hieran mitwirkt, wird weniger um die Ergebnisse der Konferenz bangen als vielmehr immer neu überlegen, wie er heute noch besser als gestern positive Ergebnisse der Konferenz vorbereiten helfen kann.

Unsere Politik in Genf ist die Zusammenfassung von Millionen solcher Bemühungen und Leistungen; daher ihre Durchschlagskraft. Diese Kraft wird weiter zunehmen. Das ist einer der wichtigsten Faktoren für den Erfolg der Konferenz.

Klaus Höpcke

Antwort an Pessimisten: „Entscheiden „die da oben“?“

Einige Freunde an der Medizinischen Fakultät leiden anscheinend an einem ungerechtfertigten Pessimismus. Wer da meint, daß auf der Genfer Konferenz „ja wohl doch nicht viel herauskommt“ und dabei auf frühere Ost-West-Zusammenkünfte hinweist, der begeht nicht nur eine den Militaristen nützende Voreiligkeit, sondern sagt auch eine Unwahrheit.

„Die da oben“, so sagt ihr, machen ja doch was sie wollen. Wo sozialistische Regierungen vertreten sind, repräsentieren diese niemals ein „da oben“. Aber wir wollen euch darin schon recht verstehen, daß ihr die nicht von ihren Völkern legitimierten imperialistischen Herren meint. Diese jedoch tun und lassen durchaus nicht immer, was sie wollten, und weshalb wollt ihr ihnen also mit eurer Lethargie so eine schlappschwänzige Reverenz erweisen?

Die Entwicklung der Gesellschaft ist nicht mechanische Bewegung und deren Gesetzmäßigkeit demzufolge liegt auch kein mechanisches Ursache-Wirkungsverhältnis vor, was einige heute manchmal zu erwarten scheinen. Daß „die da oben“ mittels der noch vorhandenen Macht ihrer Klasse allerlei aufhalten, hemmen, stören und verschlechtern können, das hebt keinen Augenblick die Gesetzmäßigkeit auf, daß die Volksmassen die Geschichte machen. Die Möglichkeiten der herrschenden Minderheit sind immer sekundäre Faktoren, die völlig abhängen von den konkreten materiellen und ideellen Potenzen der

Tagesgespräch in den FDJ-Gruppen:

In Genf: Blamage für Bonn, Erfolge für uns

In dem Marxismus-Leninismus-Seminar der Gruppe I/7 der Medizinischen Fakultät entspannen sich diesmal immer wieder Diskussionen, die über die Grenzen des eigentlichen Seminarthemas weit hinaus gingen, zu dem Thema hin, das in diesen Tagen einfach in der Luft liegt, das schon einige Zeit Tagesgespräch ist: die Genfer Außenministerkonferenz.

Frage des Seminarleiters: „Ist denn das Auftreten der Bonner Delegation in Genf zutüftig?“ Es herrschte zunächst darüber unter allen Seminarteilnehmern eine einhellige Meinung, daß sich die Bonner Regierung in der Gestalt Brentanos würdelos aufgeführt, während sich die positiven Erwartungen der Öffentlichkeit in Genf und der ganzen Welt in außerordentlich großem Maße auf unsere Delegation gründeten. „Wer sogar die deutsche Sprache als Verhandlungssprache ablehnt, kann schließlich auch nicht verlangen, daß man ihn als Vertreter des deutschen Volkes betrachte.“

„Aber warum sträubt sich die Westmächte, warum sträubt sich die Delegation der Westzonenregierung gegen die Teilnahme Polens und der CSR an der Konferenz?“ — Diese Frage wurde ohne große Mühe schnell beantwortet: „Weil der westdeutsche Staat, der militaristische Annektions- und Revanchegedüste fördert, dann unmittelbar den Staaten gegenüberstünde, auf deren Kosten er seine Rechnung machen will.“ — „Und diese Revanchehetze“, warf eine andere Freundin ein, „sieht man doch sogar jetzt während der Konferenz an dem Treffen ehemaliger Sudetendeutscher, das in Wien inszeniert wurde. Damit soll doch nichts weiter als eine Begründung für die Annektionsforderungen geschaffen werden.“

Parabel

Ein Mensch, normal wie ich und du, der hörte einem Magier zu. „Unglaublich“, sprach der weise Mann, „ist, was des Menschen Wille kann. Wenn ich — zum Beispiel — diese Schraube, Bedingung ist, daß ich dran glaube, als Laubfrosch kategorisiere und sie als solchen definiere, dann wird sie wie ein Fröschelein quaken —“

Da griff der Mensch zum Feuerhaken, jäh brüllend, daß ein solcher Brei zuviel für seine Ohren sei; er schlug den armen Magier so, daß dessen Geist einstuftweilen floh. „Mir han'se“, sprach der Mensch sehr laut, „da das Gehirn noch nicht geklaut!“

Derselbe Mensch las abends dann von Ami Herters „Friedensplan“, er nahm die Neugierde aus Genf für Weisheit statt für Bonner Senf. Ganz anders als bei jenem Weisen ließ er sich dieses Mal — betrügen, und griff beim NATO-Friedenspaketen zunächst nicht zum Feuerhaken. Er sagte, tiefempfunden, „Hach! Der Westen gibt anscheinend nach.“ Der Magier grünte aus der Ecke: „Sieh an, ich bring dich doch zur Strecke! — Militarismus ist verschwunden, wenn man ein anderes Wort gefunden, es macht aus Nazidiplomaten in Nu perfekte Demokraten, die wüsten Revanchisten selber verwandelt es in gute Kihlber. Es werden Klerikal-faschistischen Gefühlsrieger zu Trappisten, und alle kalten Krieger waaken, wenn man sie umlauft in Gedanken. Atomstraß wird zum Friedensengel durch pazifistisches Gequengel.“

Der Mensch schrie endlich auf entsetzt und fand sich furchtbar unterschätzt: „Euch widerlichen Rattenfingern, will ich das Leben nicht verlängern, durch bloße Selbstanpreisung wird aus einem Wolf kein Lämmerhirt.“ Geharnischt schrie er dann an Genf die Antwort auf den Bonner Senf. Dixi!

„Weil der deutsche Militarismus“, und hier zog eine Freundin eine gute Parallele aus der Geschichte heran, „derselbe ist, der z. B. 1938 in München schon einmal willkürlich das Schicksal der CSR über deren Kopf hinweg zusammen mit den Westmächten aushandelte.“

„Weil damit“, so faßte es ein Freund aus der Gruppe zusammen, „die Kräfte am Konferenztisch verstärkt würden, die an einem Friedensvertrag mit Deutschland interessiert sind, welcher den deutschen Militarismus bündigt.“

Wie gesagt, darüber waren sich alle klar. Aber nicht ganz so sicher und so schnell kamen die Antworten aus der Gruppe auf diese Frage des Seminarleiters: „Aber warum ist nun gerade der Friedensvertrag das Wichtigste, worüber in Genf verhandelt werden muß, und warum kann man nicht nach dem Plan verfahren, den der

gehender mit den politischen Grundfragen zu beschäftigen — weil man sie oft nur vom Hörsagen kennt — wurde auch klar, als die Rede auf unsere ökonomische Hauptaufgabe kam, auf unseren gewichtigen Beitrag zur Lösung der deutschen Frage, die gegenwärtig in Genf verhandelt wird. Denn erst nach einigem Zögern kam die Antwort auf die Frage, warum wir denn gerade bis 1961 und nicht z. B. bis 1963 Westdeutschland im Pro-Kopf-Verbrauch überholen wollen.

Doch am Schluß der Debatte war allen klar geworden, wie unsere ökonomische Hauptaufgabe mit der westdeutschen Atomaufrüstung und wie alle unsere ökonomischen Erfolge mit den Erfolgen unserer und der sowjetischen Vertreter in Genf zusammenhängen: Je stärker wir sind, um so größer ist der Rückhalt, den die Karte Europas neu gestalten müßte.

Und die Verantwortung des Arztes in unserer Republik daraus abzuleiten war



München, Mai 1959: Ein Aktionsausschuß Münchener Studenten organisierte eine Atomhahnwoche, vor der sich in diesen Tagen immer wieder Diskussionsgruppen bilden. Eine der Forderungen des Aktionsausschusses: „Bonn soll das Angebot der DDR annehmen, beide deutsche Staaten sollen über die Möglichkeit einer gemeinsamen Friedensvertragsunterzeichnung beraten!“ Uns scheint, die westdeutschen Kommilitonen sind klüger als die Bonner Regierung. Foto: Zentgraf

amerikanische Außenminister unter dem Beifall der westdeutschen Vertretung auf die Konferenztisch legte? Warum können wir nicht mit der Wiedervereinigung und mit freien Wahlen beginnen?

Einige aus der Gruppe wußten zunächst nichts Rechtes mit der Frage anzufangen, und man hatte den Eindruck, daß sie nicht ohne weiteres, nicht ohne Hilfestellung durch die Fragen des Seminarleiters die großen Lächer im „Vier-Stufen-Programm“ Herters gefunden hätten. (Weist das nicht darauf hin, die wichtigsten Dokumente von Partei, Regierung und Volkskammer gründlicher zu studieren?)

Aber gemeinsam fand die Gruppe nach und nach die richtige Antwort: „Heute versteht man doch unter freien Wahlen und Wiedervereinigung in beiden deutschen Staaten zwei ganz verschiedene Dinge.“ Diese Antwort traf schon den Kern der Sache, weil Bonns „freie Wahlen“ nichts anderes sind als eine heimtückliche Aggression, was deutlich genug im Outline-Plan gekennzeichnet ist. Ein tatsächlich freie Wahlen muß der Friedensvertrag erst einmal den westdeutschen Boden von Militaristen, Besatzungstruppen, Militärbündnissen und Kernwaffen säubern, denn schließlich konnte durch „freie Wahlen“ unter solchen Bedingungen sogar ein Hitler an die Macht kommen. „Deshalb sagte ja auch Chruschtschow“, so schloß ein Freund diese Frage ab, „daß das deutsche Volk selbst seinen Weg zur Wiedervereinigung bestimmen soll und er sagte nichts davon, daß wir freie Wahlen ablehnen.“

Daß es aber nötig ist, sich vielfach ein-

nur der nächste logische Schritt, den die Gruppe in der Diskussion selbstständig tat. „Stets dient die medizinische Intelligenz der herrschenden Klasse und nicht schlechthin dem Patienten. Eine von jeglichem Klasseninhalt und politischem Konzeptionen gelöste Wissenschaft und medizinische Betreuung gibt es nicht.“ Dazu konnten verschiedene Freunde Beispiele bringen: „Es geht den Kapitalisten in erster Linie um den Erhalt der produktbringenden Arbeitskraft“, und „sie brauchen den Arzt im Kriege.“

Ein vorbildliches Gesundheitswesen in der DDR ist darum — das war die praktische Schlussfolgerung der Freunde aus der ganzen Debatte — ein wichtiges Moment dafür, daß unsere Arbeiter- und Bauern-Republik in Genf, bei allen folgenden Verhandlungen und überbauend als Vorbild für ganz Deutschland, als Friedensfaktor wirken kann.

Zeugin aus Köln

Vor einigen Tagen in der Vorhalle des Leipziger Hauptbahnhofs. Um unsere Agitprop-Gruppe sammelt sich nun schon das dritte Mal eine ansehnliche Menschenmenge. — Heinsinger, Dr. Kanter, Brentano stehen am Pranger. Das „Kriegsverbrecher, abtreten!“ Andeut Widerhall in den Herzen der Menschen.

Das Programm ist zur Hälfte durchgeführt, noch ist der Satz „laßt es euch gesagt sein, ihr Herren in Bonn, das deutsche Volk wird nicht vergessen“, nicht verklungen, da tritt eine Frau vor unserem Halbkreis, und unvermittelt in echtem kölnischen Dialekt beginnt sie: „Die Mädels und Jungen haben recht. Ich kann euch das erzählen. Ich komme aus der Bundesrepublik, aus Köln.“ Sofort schließt sich der Kreis, die Umstehenden rücken näher heran, kein Wort wollen sie sich entgehen lassen.

Nach was unser Agitprop-Programm noch abstrakt und thesenhaft bracht, wird lebendig, erschütternde Wirklichkeit in den Worten dieser Frau aus Köln-Kleinberg. Neun Wochen war sie bei uns in der DDR. Ihren Mann hat sie hienlassen müssen: In der „freien“ Bundesrepublik warten Adenauers Schergen auf ihn. Sie selbst aber fährt wieder zurück, ihre Kinder und Enkelkinder zu holen, um sie zu uns zu bringen. „Meine Söhne will ich Strauß aus den Klauen reißen, sie sollen nicht seine Soldaten werden.“

„Macht weiter so, Kinder“, sagt sie zu uns, als sie sich verabschiedet, „das ist der richtige Weg.“

Wir werden auf unserem Wege weitergehen, Frau R. E. aus Köln-Kleinberg; noch bewußter als vorher! So, wie wir gerade stehen, singen wir das Lied „Wir wollen Frieden“. Frieden — der gemeinsame Wunsch aller Deutschen, der wie so oft auch in dieser Stunde auf dem Leipziger Hauptbahnhof über Grenzen hinweg Brücken schlägt.

Seminargruppe 5 und 6 der Fakultät für Journalistik